

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

Als nun die Krieger am jenseitigen Ufer sahen, daß wir glücklich durchgekommen, stießen sie furchtbare Drohungen gegen uns aus und rannten dann fluchabwärts.

„Steh' auf, Baleka,“ sagte ich, „sie sind fort, um eine Furt zu suchen. „O laß mich sterben!“ erwiderte sie.

Ich aber zwang sie, aufzustehen, nach einer Weile kam sie wieder zu Atem, und nun eilten wir die Anhöhe hinauf, so schnell wir nur eben konnten. Nach etwa zwei Stunden hatten wir deren Gipfel erreicht und sahen nun von hier aus in weiter Ferne einen großen Kraal.

„Fasse Mut,“ rief ich aus, „siehe, das ist Tschakas Königskraal!“

„Ja, Bruder“ entgegnete sie, „doch was wird daselbst wohl unser warten? Der Tod ist hinter uns und vor uns, ja, wir sind rings vom Tod umgeben.“

Gleich darauf stiegen wir auf einen Fußpfad, der von der Furt des Flusses her direkt nach dem Königskraale führte, und den auch das feindliche Kriegsheer gegangen war. Wir folgten demselben, bis wir zuletzt nur noch eine halbe Stunde vom Kraal entfernt waren.

Hier schauten wir um und siehe, da waren unsere Verfolger wieder! Es waren noch fünf, denn einer von ihnen war beim Passieren des Flusses ertrunken.

Nun begannen wir aufs neue zu rennen, doch wir waren müde und unsere Verfolger kamen schnell näher. Da dachte ich abermals an meinen Hund. Er war stark und fiel wütend jeden an, auf den ich ihn hegte. Er gehorchte auch jezt auf den Wink und rannte mit lautem Gebell auf die Krieger zu. Diese versuchten ihn mit Speeren und Keulen zu töten, doch er wich geschickt aus, rannte beständig um sie herum und biß nach ihnen, so daß sie in unserer Verfolgung aufgehalten wurden. Zuletzt aber traf ihn einer der Krieger, da machte der Hund einen Sprung und packte ihn an der Kehle. Einen Augenblick darauf rollten Hund und Krieger übereinander am Boden, bis zuletzt beide tot liegen blieben. Ach, wie dauerte mich der arme Hund! Man findet heutigentags nicht seines gleichen mehr. Er stammte von einem Burenhunde ab, der seinerzeit ganz allein einen Leoparden getötet hatte. So endete mein guter, treuer Rus.

Inzwischen waren wir immer weiter gerannt. Wir waren jezt nur noch dreihundert Schritte vom Kraal eingang entfernt. Aus dem Staube, der aufstieg und dem Lärm, der von dorthier ertönte, erkannten wir,



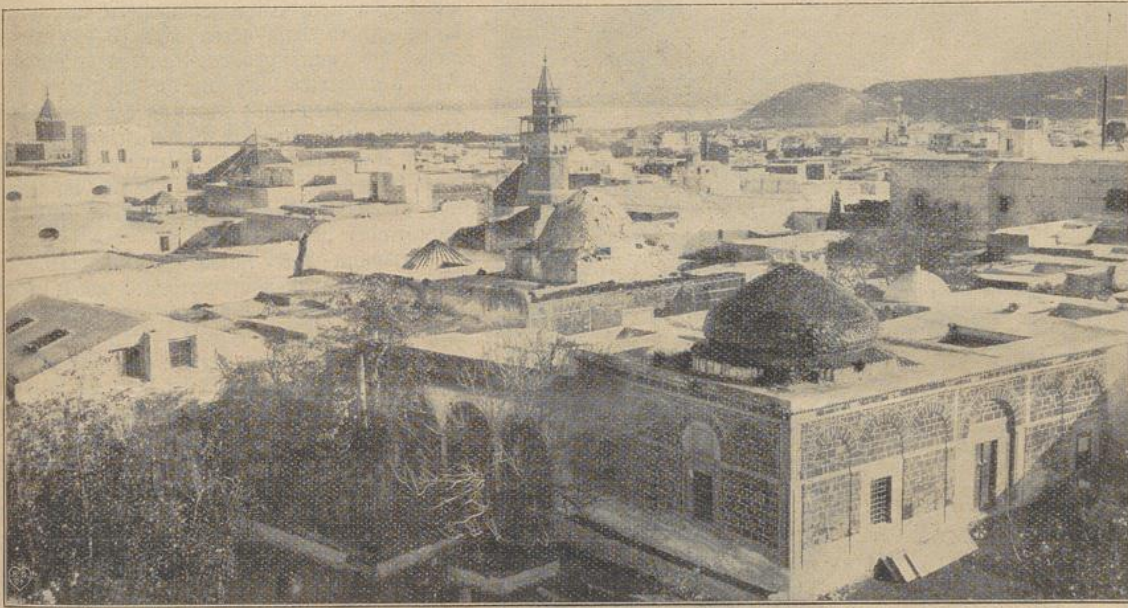
Aus dem Leben der russischen Revolutionäre.

Die revolutionärer Umtriebe verdächtigen Personen werden von Soldaten untersucht, während durch ein gefechtsbereit aufgefahrenes Maschinengewehr Widersehtigkeit oder Flucht sofort mit dem Tode durch Erschießen geahndet wird.

daß daselbst irgend etwas Außergewöhnliches vor sich ging. Die vier Krieger aber, welche ihren sterbenden Genossen und den Hund hatten liegen lassen, kamen uns schnell näher, so daß sie uns sicher noch vor dem Kraaleingange einholten; denn Balefa konnte vor Ermüdung nur noch langsam voran. Da kam mir ein Gedanke in den Sinn. Ich hatte Balefa hierher gebracht, ich mußte daher auch alles tun, ihr Leben zu erhalten. Gelang es ihr, ohne mich den Kraal zu erreichen, so war sie gerettet. Denn Tschata würde ein so junges und schönes Mädchen wie sie war, nicht töten; das war sicher.

„Laufe, laufe, Balefa,“ rief ich ihr also zu, indem ich hinter ihr zu Boden sank. Das arme Kind war blind vor Schrecken und Erschöpfung, sie erkannte meine Absicht nicht und wankte vollends dem Kraaleingange zu. Ich aber hatte mich niedergesetzt, um wieder etwas Atem zu gewinnen, denn ich wollte im

bei, — sieh' ich trage die Narbe davon heute noch — mein Assagai aber hatte sein Ziel gar wohl gefunden, denn ich hatte damit meinen Gegner durch und durch gerannt, sodaß er sich nach rückwärts stürzend am Boden noch mehrmals überschlug und dichter Staub um ihn aufwirbelte. Ich selbst aber war nun vollständig wehrlos, denn ich hatte vom Schaft meines abgebrochenen Assagais nur ein kleines Stück in der Hand. Da kam aber schon der zweite Gegner, ein baumstarker Mann, der mich hoch überragte auf mich zu. Ich hielt mich für verloren, einem schwarzen Abgrund gleich gähnte es vor meinen Augen; doch plötzlich ward es wieder licht. Blißschnell warf ich mich auf die Knie und Hände nieder und schwang mich dann zur Seite, sodaß ich dabei mit solch mächtigem Anprall an die Füße meines Gegners schlug, daß dieser den Boden verlierend heftig nach rückwärts fiel. Im Nu war ich wieder in der Höhe, griff nach



Tunis. (Siehe Text Seite 166.)

Kämpfe mit vier Kriegern mein Leben teuer verlaufen. Mein Herz pochte laut, das Blut schoß mir in die Augen, und als die Feinde näher kamen, stand ich auf, den Assagai in der Rechten haltend. Da erschien plötzlich das rote Tuch wieder vor meinen Augen und alle Furcht war wie weggeblasen.

Die Krieger kamen paarweise daher gerannt, etwa einen Speerwurf von einander getrennt, beim ersten Paar war wiederum der eine dem andern um sechs Schritte voraus. Der erste nun kam mit lautem Geschrei und hoch erhobenem Schild und Speer auf mich zugerannt. Ich selbst hatte seit dem Passieren der Furt keinen Schild mehr, sondern bloß noch meinen Assagai; doch ich war wieder bei Kräften, er aber vom Rennen erschöpft. Ich wartete ruhig bis er die Lanze zum Stoß erhob, dann ließ ich mich plötzlich auf ein Knie nieder und führte mit aller Wucht hart am Rande des Schildes vorbei einen Stoß nach oben. Er selbst hatte zu gleicher Zeit von oben her einen Stoß nach mir geführt; doch er brachte mir nur eine leichte Fleischwunde an der Schulter

dem Speere, den jener im Falle von sich geschleudert hatte und stieß ihm denselben, als er sich eben wieder mühsam vom Boden aufrichtete, mit solcher Kraft in den Rücken, daß er sofort leblos zusammenbrach. Das alles war das Werk eines Augenblicks; es geschah so schnell, wie ein Blatt vom Baume fällt. Dann rannte ich wieder weiter, denn ich hatte keine Lust, auch mit den beiden andern anzubinden, auch war nun der letzte Rest meiner Kräfte total erschöpft.

Und Balefa, wo war denn sie? Dort etwa hundert Schritte vor mir wankte sie wie eine Betrunkene dem Kraaleingange zu. Als sie noch vierzig Schritte davon entfernt war, holte ich sie wieder ein; doch da fiel sie plötzlich bewußtlos nieder. Dort hinter uns kamen aber auch schon die zwei noch übrigen Verfolger, die nur einen Augenblick bei ihren beiden toten Gefährten Halt gemacht hatten. Sollten wir hier noch direkt am Königskraal elendiglich zu Grunde gehen? Es schien so, denn ich war zu jedem Widerstand vollständig unfähig, doch es sollte anders kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Germana.

(Schluß.)

Donnerstag, den 13. September 1906, führte man Germana um 8 Uhr morgens abermals zur Kirche. Sie folgte nur mit Widerstreben. Als sie der Priester aufforderte, sich auf den im Presbyterium aufgestellten Stuhl niederzulassen, machte sie ein unwilliges Gesicht, drehte sich um und blickte voll Sehnsucht nach dem betr. Fenster auf der Orgelbühne. Erst auf ein streng-gebietendes Zeichen mit der Hand setzte sie sich nieder.



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhüll.

Germana (Korb am Arm) und ihre Freundin Monika.

Drei Schwestern mit acht kräftigen Mädchen standen unmittelbar hinter ihr, bereit, im Notfalle zu helfen. Die übrigen Schwestern waren in der Seitenkapelle, die Schulkinder im Schiff der Kirche.

P. Erasmus mußte heute den Exorzismus allein vornehmen, da P. Mansuet zu einem kranken Knaben nach einem fernen Kraal gerufen worden war. An seiner Seite standen die beiden Missionspriester P. Solanus und P. Apollinaris.

Zunächst ermahnte der Priester Germana zum Gebet und Gottvertrauen. Sie nickte zu und faltete für

einen Augenblick die Hände. Sobald aber die Allerheiligen-Vitanei begann, stellten sich die bekannten Zuckungen wieder ein; sie zitterte, verdrehte die Augen und schielte stets nach jenem Fenster. Die Schwestern mußten sehr achthaben, daß sie sitzen blieb.

Bei der Lesung der Evangelien fing sie bereits an zu knirschen und zu stampfen; ihr Gesicht war häßlich entstellt, die Zunge schwoh an, ihre dämonischen Augen schossen wütende Blitze auf den Priester, der den Exorzismus vornahm. Doch lassen wir fortan P. Erasmus selbst das Wort. Er schreibt:

„Ich faßte nun bei Beginn des eigentlichen Exorzismus die Stola, welche wir Germana um den Hals gelegt hatten und welche bisher zwei Schwestern hielten, in die linke Hand, hielt sie unter dem Kinn fest, während ich in der Rechten das Rituale hatte.

P. Apollinaris hielt mich an der Schulter. Es kamen noch einige Schwestern ins Presbyterium, so daß deren nun 7—8 waren, dazu die acht großen, starken Mädchen. Alle klammerten sich an die Wütende, Tobende und Brüllende an, und die ganze Gesellschaft, also 15—16 Personen, nebst Germana und deren Stuhl schwebten über dem Boden. Das sah sowohl ich selbst, wie die Schwestern in der Kapelle und die Schulkinder in der Kirche.

Germana war schrecklich anzusehen, ihr Gesicht war grauenhaft entstellt. Dazu dieses furchtbare Brüllen, Toben und Schlagen. Schwester Lutgard erhielt einen wichtigen Faustschlag auf den Arm, der ein blaues Mal und empfindliche Schmerzen eintrug. Ich aber hielt den Satan an der Stola wie einen Hund an der Kette und exorzisierte nach Kräften weiter, daß mir der Schweiß vom Gesichte rann.

Da die Besessene immer unbändiger wurde, — ihr ganzer Körper wurde schrecklich aufgetrieben, wie von einem mächtigen Blasbalg, ihre Augen durchbohrten mich vor Wut und unsichtbare Mächte schienen sie samt den 16 Personen, die sie umklammerten, emporzuheben, — befahl ich, ihr Handschellen anzulegen und auch die Arme und Füße fest zusammenzubinden.

Doch das war eine schwere Arbeit. Auch Schwester Hilaria und Schwester Servatia, die Oberinnen von Himmelberg und St. Michael, kamen nun herbei. Sie erzählten, sie hätten auf einmal einen Lärm in der Luft gehört, wie fernes, wildes Heulen. Da eilten sie schnell der Kirche zu und kamen noch gerade recht zum Binden und Fesseln.

Alles half nun zusammen, und dennoch dauerte es wohl 3—4 Minuten, bis es endlich gelang, dem wütenden Mädchen nur die Handschellen anzulegen. Ihre beiden Arme waren steif und fast unbiegsam; dabei wurde sie unter furchtbarem Lärmen und Toben immer wieder samt dem Stuhl in die Höhe gehoben.

Die Schulkinder sowohl, wie die Erwachsenen, die in der Kirche zugegen waren, saßen und knieten wachbleich und aschgrau an ihren Plätzen und zitterten und bebten. Einige jammerten halblaut und alle gestanden später: „Wir verharrten im Gebet und bete-

ren mit Kraft. Wir zitterten und bebten, Germana aber beruhigte den Boden nicht mehr, sie schwebte."

Während des Bindens und Knebelns faßte Schwester Anakleta das tobende Mädchen mit beiden Armen fest um die Taille; Schwester Luitgard und Schwester Seraphia aber banden mit Hilfe der Mädchen die Füße. Noch war man bemüht, den rechten Arm ins Handschloß zu legen, als die Rasende plötzlich ihren Arm den zwei haltenden Mädchen entriß und ihn mit solch eiserener Umklammerung um den Hals der Schwester Anakleta legte, daß diese glaubte, erdrückt zu werden. Da sie schwebte Germana wieder samt dem Stuhl soweit in die Höhe, daß die große, schlankgebaute Schwester nur noch mit einer Fußspitze den Boden berührte. Erst das entschiedene Zusammenwirken aller konnte die Schwester von der gefährlichen Umklammerung befreien.

Das Binden und Fesseln unter dem schrecklichen Toben, Brüllen und Heulen, Schlagen, Stoßen und Emporgehoben werden, dauerte eine gute Viertelstunde.

Bisher war Germana trotz ihres Lärmens und Tobens sehr züchtig gewesen, aber dieser Auftritt war nach entsetzlich. Als man die Füße gebunden hatte, riß der Strid. Man band sie daher noch fester über den Kleidern. Als sich die Schwestern bei diesem Anlaß fest auf deren Beinen legten, um sie niederzuhalten, wurden sie samt der Besessenen emporgehoben. Ich aber setzte den Exorzismus mit Ausdauer fort, dem bösen Geist im Namen Gottes und der Kirche immer ernster und dringender befehlend.

Als Germana endlich gefesselt war, lag sie, mit dem Rücken etwas an den Stuhl gelehnt, da, wie ein harter Baumstamm. Sowohl sie selbst, wie der Stuhl schwebten nach oben.

Schwester Anakleta hielt die Besessene noch immer mit umschlungen. Ich selbst hielt sie an der Stola fest. Als ich zur Stelle kam: „Ich beschwöre dich, du alte Schlange,“ tobte und heulte sie ganz erbärmlich und verzückte, Schwester Anakleta in den Arm zu beißen. Ich mahnte Letztere zur Vorsicht; sie aber rief: „Dann soll er beißen! Ich laß nicht mehr los; ich laß mich nicht vom Teufel überwinden!“ — Doch sieh, im nächsten Augenblick wandte die Besessene so geschickt Kopf und Kinn über meine Hand, womit ich die Stola hielt, daß ich es nicht mehr verhindern konnte. Mit wilder Wut biß sie die Schwester in den Arm. Ein

stechender Schmerz, der den ganzen Körper durchzuckte, zeigte Schwester Anakleta an, was geschehen war.

Der Biß ist merkwürdig! Habitärmel u. war absolut nicht verletzt, nur der Schaum und die Zahnsuren waren darauf sichtbar. Auf dem Arm entstanden zuerst nur rote, blaue und grüne Male, den beiden Zahnreihen entsprechend. In der Mitte aber war eine kleine, rote Wunde, wie von einem Schlangenbiß oder wie mit einer Nadel eingestochen. — Am nächsten Morgen hatten alle Male hohe Blasen mit gelbem Wasser wie bei Brandwunden. Der Arm schmerzte noch tagelang ganz tüchtig. P. Mansuet, der Bruder der Schwester Anakleta, segnete den Arm, dann wurde er wieder besser.

Nun setzte ich mit Glauben und Vertrauen nochmal ein und führte den Exorzismus zu Ende. Satan brüllte immer mehr „Wo, Wo, wehe, wehe“, daß es einem durch Mark und Bein ging. Ich fühlte, daß endlich der entscheidende Augenblick gekommen war.

Nochmals erhob sich Germana über alle hinaus sichtbar, schrie und brüllte, daß es jeder Beschreibung spottet — und sank dann nieder. Wie eine Sterbende krümmte sie sich einigemal zusammen und streckte sich zuletzt der ganzen Länge nach aus. Nun war alles vorüber; Germana war von dem schrecklichen Dämon befreit. — Es war 9.30 Vormittags am 13. September 1906 in der Missionskirche zu St. Michaels.

Wir ließen das Mädchen einige Zeit liegen, lösten dann ihre Fesseln und beteten zusammen ein kurzes Dankgebet vor dem Allerheiligsten.

Sie selbst bezeugte, wie sie es fühlte und merkte, wie und wann der böse Geist von ihr gewichen. In ihrem Herzen sei jetzt wieder Ruhe und Frieden und sie könne wieder beten wie am Tage ihrer ersten hl. Kommunion. Unter herzlichen Dankesbezeugungen ging sie sodann zur Ruhe, der sie so sehr bedurfte.

Der Sicherheit wegen versuchten wir Abends gegen 7 Uhr nochmals den Exorzismus; doch Germana war und blieb geheilt. Sie betete und sang nach Herzenslust und bezeugte immer wie, wie unbeschreiblich glücklich und zufrieden sie sich im innersten Herzensgrunde fühlte.

Am nächsten Tag, dem Feste Kreuz-Erhöhung, hielten wir vor ausgehendem hochwürdigsten Gut ein feierliches Te Deum und verrichteten nach dem Rituale Romanum die vorgeschriebenen Dankfagnungsgebete. Die Kinder aber sangen und jubelten den ganzen Tag, und

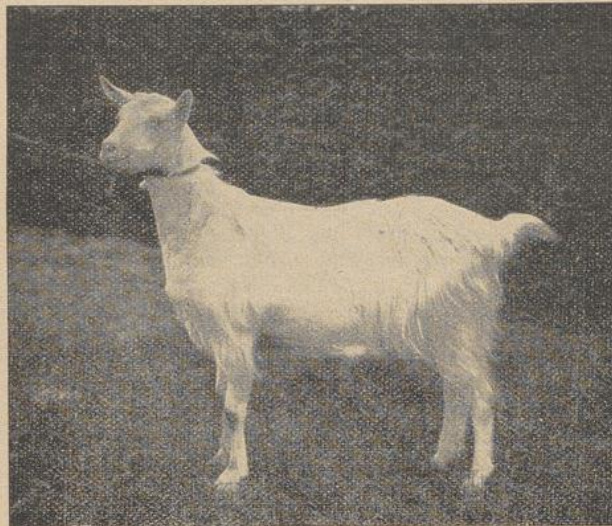


Königskinder der Dschungeln. Eine Gruppe junger Tiger.

auf der ganzen Missionsstation ist seit dieser schrecklichen Affaire ein neuer besserer Geist voll Ernst und Gottesfurcht eingetreten. Nun mit Gott voran! Es lebe Jesus! Amen.

Rassentiere.

Mit der Zucht der Ziege sah es früher recht übel aus. Dieses sehr nützliche Tier, das eine große volkswirtschaftliche Bedeutung besitzt, fand lange Zeit keine



Ziege „Betty“.

Beachtung. Die Ziege wurde nur von kleinen Leuten gezüchtet und verfiel und degenerierte mehr und mehr. Aber endlich fanden sich Retter in der Not, die ihre Blicke nach dem Auslande wandten und dann auch von der Schweiz die ganz vorzügliche Saanenziege — so benannt nach dem Saanental — einführten. Die Erfolge sind ganz handgreifliche. Während unsere gewöhnliche Landziege 300—400 Liter Milch pro Jahr im Durchschnitt gibt, geben die verbesserten und importierten Tiere bis zu 2000 Liter pro Jahr.

Die Ziegenmilch ist viel feiner und nahrhafter als Kuhmilch und in Verbindung mit Haferkleim ein ganz ausgezeichnetes Kindernährmittel.

Der bekannte unangenehme Geruch der Ziegenmilch ist nur eine Folge der Unreinlichkeit und verliert sich ganz, wenn die Tiere und Ställe rein gehalten, gut gelüftet und richtiges Futter verabreicht wird.

Wir führen hier im Bilde einige tüchtige und zugleich schöne Tiere vor. „Betty“ wurde aus Pfungstadt (Hessen) bezogen und ist gegenwärtig im Besitze des Herrn Matthiesen in Groß-Nordende (Holstein). Sie gibt nach Angabe des Besitzers 2000 Liter Milch pro Jahr. Ihre Tochter „Martha“ desselben Besitzers gibt sogar schon, trotzdem sie noch nicht gelammt hat, 2 Liter Milch täglich. Beide Tiere repräsentieren den Saanenschlag. Ihr Bau ist auch ein tadelloser, namentlich ist die Hals- und Brustpartie „der Betty“ eine sehr schöne, ihr Stand ein vorzüglicher. Den dunklen Schlag repräsentiert die Ziege „Bertha“ des

Ziegenzüchtervereins Pfungstadt. Sie ist ebenfalls Tier von schönen Formen und mehrfach prächtig. Möge die Ziege, dieses genügsame Tier, das nur Weide, gutes süßes Heu neben Hafer und Mais und gesunden reinlichen Stall verlangt, die weitere Verbreitung finden.

Auch auf die Verbesserung der Schafzucht werden heute nicht geringe Mittel und große Sorgfalt verwendet.

Schöne Rassentiere, wie z. B. dieser französische Merinobock erzielen hohe Preise.

Der Tiroler Held Peter Mayer.

Ein herrliches Beispiel von Wahrheitsliebe bietet der 22jährige Tiroler Schützenhauptmann Peter Mayer, der im Jahre 1809 neben Andreas Hofer für die Freiheit seines Vaterlandes gegen die Franzosen kämpfte. Mayer besaß ein Haus an einer Berglehne zu Schabs an der Mur, ungefähr eine Stunde von Brixen entfernt, die Franzosen Herren des Landes wurden, Mayer denselben in die Hände. Weil er mit Waffen in der Hand betroffen wurde, wurde er zum Tode verurteilt. Da Peter Mayer als brave Mann allgemein bekannt und überall sehr beliebt war, so nahmen sich viele angesehenere Persönlichkeiten seiner an und baten um seine Begnadigung, darunter auch die menschenfreundliche Gemüthsart des französischen Befehlshabers. So kam es, daß ihn die Franzosen auf eine einfache Art vor dem Tode retten wollten; Mayer sollte nämlich eine schriftliche Erklärung abgeben, er wisse nichts davon gewußt, daß nach dem Frieden

schlusse zwischen Oesterreich und Frankreich der Kampf und das Waffentragen verboten gewesen sei. Der Tiroler Held aber weigerte sich trotz der Tränen seiner Frau und Angehörigen, sein Leben zu retten. Er sprach: „Ich will mein Leben nicht durch eine Lüge



Ziege „Martha“.

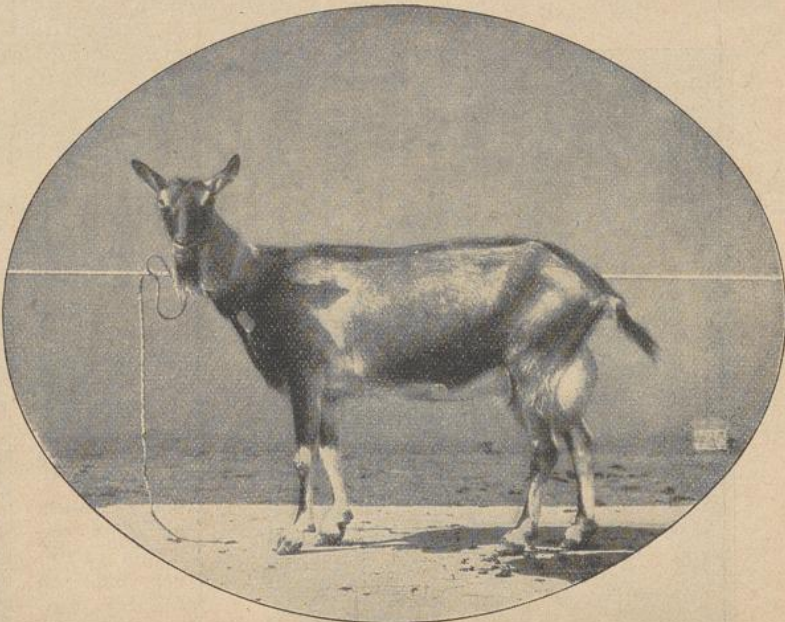
kaufen.“ Er wurde hierauf am 20. Februar zu Bozen erschossen, an demselben Tage, an dem Andreas Hofer zu Mantua den Tod für das Vaterland erlitt. — Dieser junge Tiroler Held ist ein glänzendes Beispiel von Wahrhaftigkeit für alle

Eine Reise rund um Afrika.

(Fortsetzung.)

Als der alte Reiseonkel vor Jahren einmal Biskra besuchte, ließ er sich vom arabischen Portier des Hotels "Sahara" überreden, der nächstgelegenen, nur ca. 25 Kilometer entfernten Oase Sidi-Ofka einen Besuch abzustatten, denn sagte der schlaue Araber, vom hohen Turm der dortigen Moschee aus kann man einen großen Teil der Wüste übersehen. Als der Onkel mit seinem Cicero vor der genannten Oase anlangte, sah er wohl den großen Palmenwald aber nirgends den hohen Turm. Nachdem die aus gestampftem Lehm hergestellte Stadtmauer passiert war, hielt nach einigen Minuten der Ponywagen auf dem Moscheeplatz und unser Onkel machte sich sofort daran, den Turm zu besteigen. Die Aussicht war verblüffend, denn sie reichte bis zu den Kronen der die Moschee ringsum einschließenden Dattelpalmen. Der Onkel war also gründlich hereingefallen, schwieg aber, denn alles Schimpfen hätte den Turm um keinen Zoll höher gemacht. Als Entschädigung vermittelte ihm der Cicero Eintritt in die Moschee, doch mußte der Onkel die Schuhe ausziehen, welche er einem Knaben zur Bewachung übergab. (Kein Christ darf mit Schuhen eine Moschee betreten, selbst die Moslim lassen ihre Sandalen vor der Kirche draußen und zwar aus Achtung vor der Heiligkeit des Ortes). Der Boden ist mit gewöhnlichen, geflochtenen Matten bedeckt, auf welchen die Gläubigen

knieen oder mit unterschlagenen Beinen sitzen und ihre Andacht verrichten. Zu sehen gibts absolut nichts, weder Stühle noch Bänke, noch Kanzel oder Altar oder Gemälde, nichts als vier nackte Wände. Als der Onkel aus der Moschee herauskam fand er den Knaben nurmehr im Besitze von einem Schuh, der andere

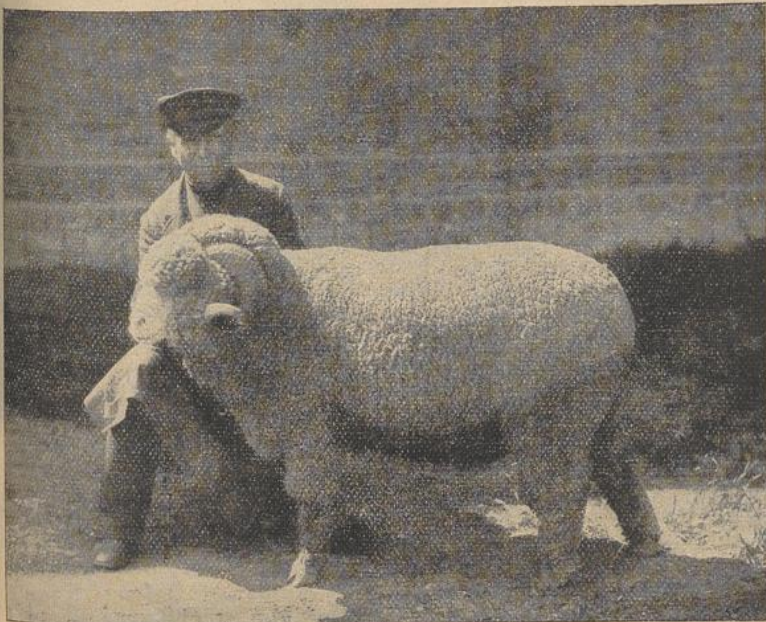


Ziege „Bertha“.

Schuh sei ihm von einem Knaben weggenommen worden, behauptete er. Nun der kleine Streich war zwei Trinkgeld wert und darauf war er ja auch berechnete, denn sobald der Onkel dem braunen Schlingel einen extra Batschisch in Aussicht stellte, fand und brachte er sofort den andern Schuh samt dem Knaben.

Wie schon bemerkt, ist Biskra vorderhand Endstation der Eisenbahn, indeß tragen sich die Franzosen schon lange mit dem Gedanken, die Bahn noch viel weiter ins Innere der Wüste zu verlängern, denn viele der fruchtbaren Oasen enthalten volkreiche Städte und der nicht unbedeutende Handel wird bis zur Stunde von tausenden von Kamelen vermittelt.

Von den furchtbaren Sandstürmen, welche nicht selten große Kamelkarawanen für immer zu decken, von der fata morgana (merkwürdige Luftspiegelungen), von der entsetzlichen Sommerhitze, von den unruhigen, kriegerischen Nomadenstämmen u. wird wohl der freundliche Leser schon wiederholt gehört haben und deshalb freundlichst entschuldigen, wenn der alte Onkel ohne viel Komplimente sich von der alten



Französischer Merinobock.

„Sahara“ verabschiedet, um den Morgenzug zu benutzen, der ihn in zirka 24 Stunden nach Tunis bringt.

Das Land Tunis erreicht rund 100 000 qkm, ist also um ein Viertel größer als das Königreich Bayern, zählt aber noch lange nicht 2 Millionen Einwohner, wovon kaum 100 000 Europäer, alle übrigen mohamedanische Araber verschiedener Stämme. Das Land



Versleiertes tunesisches Mädchen auf der Straße.
(Siehe Text.)

ist ziemlich reich an Mineralien: Zink, Blei, Eisen, Kupfer, Quecksilber, Gold etc., und stellenweise auch sehr fruchtbar, doch steigt im Juli und August infolge der Glutwinde aus der anstoßenden Wüste Sahara das Thermometer bis über 40 Grad und versengt die Kulturen im Innern, während in den Küstengebietern und höheren Lagen Südfrüchte, Oliven, Wein, Mais, Hafer, Weizen etc. trefflich gedeihen.

Das Land steht seit 1881 unter französischem Protektorat und wird von Paris aus regiert, während der Bei von Tunis mit Resignation und Gemütsruhe das ihm von den Franzosen bewilligte Taschengeld von jährlich zirka 1½ Millionen Frs. verzehrt.

Die Stadt Tunis dürfte heute nicht mehr weit von 200 000 Einwohnern sein, wovon zirka 60 000 Europäer und über 50 000 Juden und bietet viel Interessantes. Sie ist zwischen zwei Seen gelegen und war ursprünglich befestigt. Die Villa-Vorstädte, sowie das Europäer-Viertel weisen recht hübsche Bauten auf, während die Altstadt mit ihren engen, krummen, oft überdachten Straßen, ihren großen Bazars und Karawansereien, zahlreichen Moscheen etc., den orientalischen Charakter ziemlich rein bewahrt hat. Die, zum Schutze gegen die heißen Sonnenstrahlen teils überwölbten, teils mit Brettern überdachten Straßen (Souks genannt) sind wirklich eine Sehenswürdigkeit.

Fast jeder Souk trägt den Namen seiner Spezialität. z. B. Souk-el-Attarin (Parfümerie-Bazar), in dem Souks findet man nur Waffen oder nur Bijouterie, Koffern, Teppiche u. s. w. In diesen engen Bazar-gassen drängen sich tausende von Arabern in saubere, weiße Mäntel gehüllt, den rasierten Kopf mit dem unvermeidlichen Turban bedeckt. Die Frauen sind, wie das Bild zeigt, ebenfalls in weiß gekleidet und dürfen sich auf der Straße niemals unverschleiert zeigen. Unverheirateten Mädchen ist es nicht einmal gestattet, allein auszugehen, sie müssen sie von einem Mitgliede des Hauses begleitet sein und ihr Schleier ist so dicht, daß sie ihn spannen müssen, um besser zu sehen (wie beistehendes Bild zeigt).

Oberhalb der Stadt auf einer sanften Anhöhe liegt die alte Kasba, ein weitläufiges, mit hohen Mauer bewehrtes Schloß, das i. Z. von den Spaniern bedeutend vergrößert und befestigt wurde; heute dient es der französischen Besatzung als Kaserne. In der Kasba war es, wo die 20 000 Christensklaven gefangen

gehalten wurden, denen es im Jahre 1535 gelang, auszubringen und Kaiser Karl V. von Spanien die Tore von Tunis zu öffnen, wodurch sie ihre Freiheit wieder erlangten. Tunis war eben zu gleicher Zeit wie Algier ein gefürchteter Korsaren- oder Seeräuberstaat. Seine Gründung geschah wohl gleichzeitig mit dem benachbarten Karthago, doch erst nach der vollständigen Zerstörung von Karthago im Jahre 689 durch diehereinbrechenden fanatischen



Mohamedanerin in Tunis im Straßenkostüm.

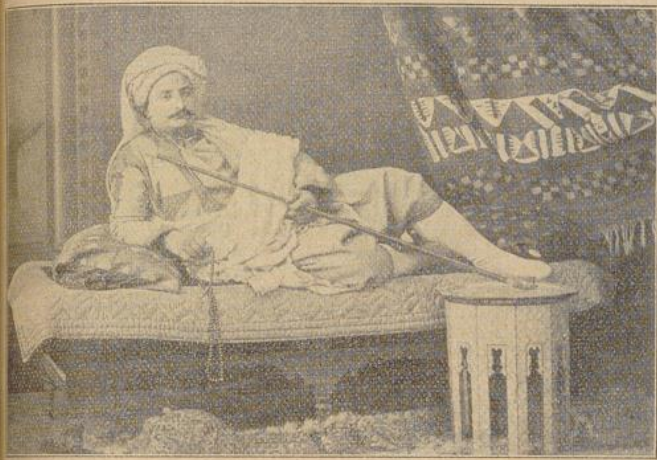
Mohamedaner gelangte Tunis zu steigender Bedeutung. Die Geschichte der Stadt und des Landes bietet wenige Blätter, die nicht von Palastrevolutionen, Mord und Attentaten handeln; der größte Teil der Herrscher starb einem gewaltsamen Tode. — Heute liegt, wie gesagt, die gesamte Verwaltung des Landes in den Händen der Franzosen, welche in Biserta (65 Kilometer von Tunis entfernt) einen stark befestigten Kriegshafen eingerichtet haben.

Von Tunis führt eine Eisenbahn nach dem am Meer gelegenen, etwa 20 Kilometer entfernten

Karthago. Diese Stadt ist wohl jedem bekannt, dem Schüler wegen Hannibal und dem Christen wegen dem hl. Augustin und seiner Mutter Monika, welche hier lebten. Die Stadt wurde ums Jahr 813 v. Chr. gegründet von Phöniziern, welche den Ort bald be-

1903. Sollte jemand diesen Kalender wünschen, so können wir noch mit einigen Exemplaren dienen.)

Wir steuern nun in gerader Linie Egypten zu, dem Wunderlande.

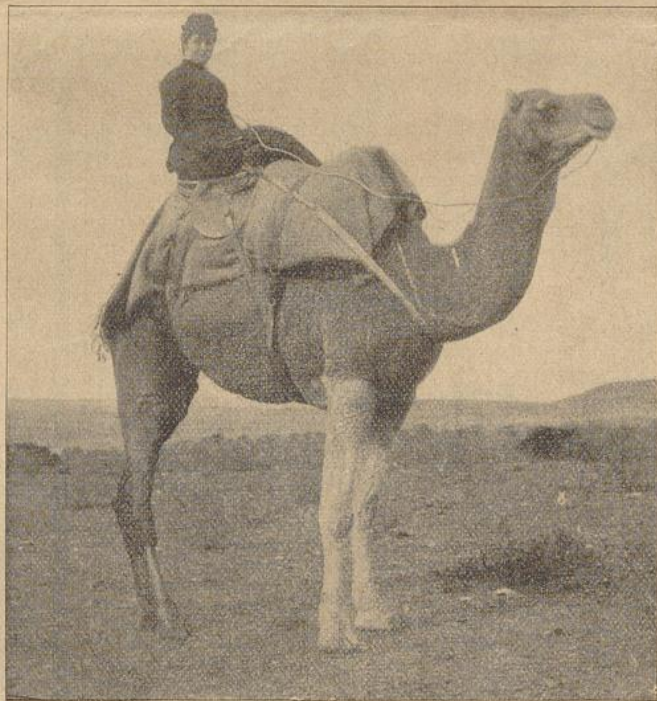


Reicher Araber sein Pfeifchen rauchend.

festigten und zu einem bedeutenden Handelsplatze machten. Die Stadt hatte zur Blütezeit eine Länge von über 8 Kilometer und war von der Landseite durch eine dreifache gewaltige Umwallung geschützt und durch ebenso staunenswerte Wasserbauten von der Meeresseite befestigt. Trotzdem Karthago mehrfach zerstört und ausgeraubt wurde, so haben sich doch noch Ruinen bis auf den heutigen Tag erhalten, die unsere Bewunderung erregen, z. B. der stellenweise noch gut erhaltene Aquädukt, welcher ausgezeichnetes Quellwasser in großer Menge aus einer Entfernung von über 50 Kilometer in die auf den Anhöhen von Karthago gelegenen kunstgerecht angelegten Zisternen leitete, welche letztere heute noch ihrem Zwecke dienen. Auf dem ruinenbesäeten etwa 60 Meter hohen Hügel, „Byrsa“ genannt, erbaute vor einigen Jahren Kardinal Lavigeri eine, die ganze Gegend beherrschende, weiße Kathedrale (siehe Bild Seite 149). Nicht weit davon befindet sich eine kleine runde Kapelle, 1842 erbaut zum Andenken an den hl. König Ludwig IX. von Frankreich, welcher auf seinem Kreuzzuge am 25. August 1270 hier an der Pest starb.

Gar vieles ließe sich noch besichtigen, z. B. der Barbo, das alte Residenzschloß der Herrscher von Tunis; La Goulette, bis vor kurzem der Hafenplatz von Tunis, heute fast verlassen, denn die großen Dampfer gelangen nun durch den zirka 10 Kilometer langen Kanal, der vom Meer weg mitten durch den Ort führt, aber kaum 5 Fuß tiefen Bahira-See gebaut wurde, bis in die Nähe der Stadt Tunis. Doch es ist hohe Zeit, daß wir uns aufs Schiff begeben, denn wir haben noch einen gar weiten Weg vor uns. (Einen interessanten illustrierten Artikel über Tunis, Karthago u. s. w. findet der freundliche Leser auch im Mariannhill-Kalender

Ueber die Straußenzucht in Südafrika enthält das „Ackerbau-Journal vom Kap der guten Hoffnung“ einige Angaben, die im Hinblick auf die Aussichten, die man sich teilweise auch in Deutschland von der Straußenzucht verspricht, Interesse bieten. Der durchschnittliche Marktwert für Strauße ist schwer zu ermitteln, weil die Einzelpreise zu große Unterschiede zeigen. Der Preis bewegt sich für einjährige Vögel zwischen 10 Schilling und 50 £strl., für zweijährige und ältere zwischen 1 £strl. und 200 £strl. Ungefähr kann man den Durchschnittswert für zweijährige Strauße mit 25 £strl. ansetzen. Im Distrikt Dordrecht, dem Hauptgebiet der Straußenzucht, berechnet man den Ertrag eines Federchnitts mit durchschnittlich rund 5 £strl.; in zwei Jahren kann man drei Schnitte vornehmen. Die besten Vögel ergeben bei einem Schnitt Federn im Werte von 25 £strl. und mehr, während manche nur für 1 £strl. Federn liefern. Von guten, mit Luzerne gefütterten Vögeln erhält man jährlich Federn im Durchschnittswerte von 8 £strl. Zur Fütterung von 6 Vögeln braucht man ein Luzernfeld von 1 Morgen (etwa 81 Ar).



Wie europäische Damen in Afrika reiten.

Schneemessung. Ein Pfarrer aus dem salzburgischen Hochgebirge teilt mit, daß ein Förster seiner Pfarrgemeinde aus Interesse die Schneefälle seit Beginn des heurigen Winters auf folgende Art gemessen hat:

Bei jedem Schneefalle stellte er einen Tisch ins Freie und ließ ihn so lange stehen, bis es zu schneien aufgehört hatte. Dann maß er jedesmal die Höhe der

Schneefichte und säuberte wieder den Tisch. Das Resultat ergab für den heurigen Winter eine Schneehöhe von 21 m 30 cm.



Rück von den sieben, Ende März nach dem Trappisten-Missionskloster Mariannhill abgereisten Postulanten (durch ein Mißgeschick des Photographen wurden zwei Köpfe defekt und eine Neuaufnahme war leider nicht mehr möglich). Alle sind inzwischen wohlbehalten in Mariannhill angekommen und wurden vorderhand 3 dem Chöre und 4 den Brüdern zugeteilt.

Der nächste Postulantenzug wird Ende September oder Anfangs Oktober abgehen. Wer sich für die Aufnahme-Bedingungen interessiert, findet jede gewünschte Auskunft im Vergiftmeinnicht Nr. 2 dieses Jahres auf Seite 45 bis 48, sowie bei der Vertretung der Mission Mariannhill.

Dank sagungen

sind eingegangen und war Veröffentlichung versprochen, aus Marburg, Rantweil, Klagenfurt.

Gebets-Empfehlungen.

Eine schwer gekrümmte Familie. — Eine kranke Mutter. — Eine kranke Großmutter. — Eine Familienmutter mit ihren Kindern. — Ein Fräulein im Berufswahl. — Ein auf Fremde geratener Jüngling. — Eine Wohltäterin in Augenleiden. — Eine Gerichtsverhandlung. — Um Sinnesänderung einer Hausmutter. — Ein Student um Bewahrung des Glaubens und Erlangung des Berufes. — Um glückliche Erkenntnis der Berufswahl. — Ein krankes Kind. — Eine kranke Frau. — Mehrere Wohltäter in bes. Anliegen. — Eine kranke Wohltäterin mit schwerem Anliegen und um guten Ausgang in einer Geschäftsangelegenheit. — Der schwer kranke Schwiegersohn eines Wohltäters. — Ein kranker Vater. — Dem Trunk ergebene Männer. — Die Bekehrung eines Kranken. — Um gute Kindererziehung. — Um glückliche Operation. — Verkauf einer Fabrik u. Bekehrung eines Trunkers. — Um baldige Genesung eines Familienvaters. — Ein dringendes schweres Anliegen. — Um Erlangung der Gesundheit. — Für einen leichtsinnigen Bruder. — Um Wiedererlangung des Augenlichtes. — Um gute Kindererziehung und Tilgung von Schulden. — Für lebende und verstorbene Familienmitglieder. — Mehrere Magenleidende. — Ein wichtiges Anliegen, sowie Erlangung der Ge-

sundheit. — Eine Familie mit einigen ungerateten Kindern. — Eine Berufswahl. — Zwei Brüder um Sinnesänderung. — wichtiges Familienanliegen. — Ein Kind, das krank und zornig. — Ein Sünder und zwei wichtige Anliegen. — Ein kranke Frau und zwei schwere Anliegen. — Die Einnahme einer Jungfrau. — Eine nervenranke Tochter. — Mehrere Familien. — Mehrere kranke Wohltäter und Beförderer.

Memento!

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltätigkeitsbundes sind gestorben und werden dem frommen Gedächtnis unserer Leser empfohlen:

Frau Anna Steinhauer, Altdorf; Herr Mich. Schilling, Willanzheim; Marg. Fries, Böttigheim; Herr Privatier W. Günzburg; Herr Jakob Wagner, Offenbach; Otto Taubert, Schönfels; Mannedorf; Frä. Katharina Huber, Ruspach; Walburga Flegler, Regensburg; Herr Wunsch, Bühl; Magdalena Rüdert, Forst; Magdalena Teitl, Schwarzbach; M. J. O. S. Fr., Karlsruhe; Johanna Gruber, Leipsiedingen; Herr S. Fr. Adam Preußel, Stamsried; Barbara Schmitt, Unterwittighausen; Herr u. Frau Joppenberger, Haberal; Josepha Jorell, Ravensburg; Joseph Kallenbach, Weismann; Kaspar Joseph Voetschert, Köln; Frau Barbara Weimar, Berg; Frä. Josephine Grieschop, Lohne; Hubert Blinzler, Berg; Albert Wiesmann, Bitterfeld; Frau Wwe. Bojeon, Teß; Frä. Maria Riel, Boppard; Hochw. Herr Dechant K. Goessfeld; Hochw. Herr Dechant Frankfurter, Udem; Frau Maria Elisabeth Vietken, geb. Pauf; Herr Wilhelm Hoy, Josef, Josef Bed, Groß-Klodian; Sr. Franz Falkner, Guss; Frä. Josepha Reus, Wippach; Anton Märthen, Warten; Frau Stübener, Brud a. d. Mur; Andreas Winkler, Damsweg; Franziska Rischer, Neustadt b. Scheibbs; Joseph, Wilhelm, Perlesreuth; Theresia Kunast, Alt-Chrenberg; Franz, Borauer, Nied; Heinrich Walser, Rantweil; Elisabeth Rantweil; Anton Zuppan, Graz; Mich. Kummayer, Urfahr; Linz; Elise Reich, Rantweil; Maria Kainzer, Klagenfurt; W. Zentner, Krensmünster; W. John Stuber, Cleveland; W. Mrs. Schlund, Cleveland, Ohio; Mrs. Katharina K. Rodester, N.Y.; Mrs. Barthmaier, Buffalo, N.Y.; Margarete Preußel, Stamsried.

Mariannhill

Trappisten-Missionen

Kalender 1908.

Hilfs-Missionär der Trappisten-Mission Mariannhill ist jede Person, welche den Mariannhill-Kalender pro 1908 verbreitet, weil der Reingewinn zur Ausbreitung des heiligen Glaubens unter den heidnischen Völkern bestimmt ist. Die Verbreiter unseres Mariannhill-Kalenders nehmen als Wohltäter unserer Mission Anteil an den zwei, oft drei hl. Messen, welche in der Abteikirche zu Mariannhill täglich für die Wohltäter gelesen werden.

Wer mindestens zwölf Kalender bezieht, erhält auf Wunsch, nach Einfindung des Betrages, eine interessante Originalphotographie in unserer eigenen photogr. Anstalt in Mariannhill hergestellt. Diese auf prächtigem Karton aufgezogenen Photographien bilden einen Schmuck für jedes Zimmer.

Im Uebrigen verweisen wir auf das, in der Mai-Nummer des Vergiftmeinnicht enthaltene rote Zirkular.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei Würzburg G. m. b. H.